

5. Sonntag der Osterzeit A

3. Mai 2026

Schrifttext: Joh 14,1–12

Im Jahr 2005 habe ich Deutschland verlassen und auch nicht gewusst, für wie lange oder für immer? Der Grund war: Ich habe im Bistum Augsburg keine Anstellung als Pastoralassistent bekommen. Die damalige Ausbildungsleiterin hat mir dann den Tipp gegeben: „Ruf doch mal in Salzburg an. Die suchen jemand.“ Ich habe angerufen, und ein paar Tage später war ich schon beim Vorstellungsgespräch im Ordinariat und in der Pfarrei. Drei Monate später habe ich dort angefangen und ziemlich schnell gemerkt: Salzburg und überhaupt Österreich ist anders. Es ist ein anderes Lebensgefühl. Es gibt andere Sitten und Bräuche. Und obwohl Deutsch gesprochen wird, habe ich am Anfang vieles nicht verstanden. Und ich war „der Deutsche“. Und das war nicht immer freundlich gemeint. Ich habe gemerkt: Ich bin hier, aber ich gehöre nicht richtig dazu. Ich habe gemerkt: Heimat ist dort, wo ich mich nicht erklären muss und wo ich dazugehöre und einfach sein darf.

Genau darum geht es heute im Evangelium. Jesus spricht vom Haus des Vaters: *„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“* (Joh 14,2). Und ich denke sofort an ein Gebäude oder sogar eine Wohnanlage mit vielen Räumen und Zimmern. Aber eigentlich geht es um etwas Tieferes: Es geht um Heimat. Ich finde interessant, dass das deutsche Wort „wohnen“ ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hat, als wir sie heute verwenden.¹ Es meint nicht zuerst „ein Dach über dem Kopf haben“, sondern: bleiben dürfen, angenommen sein, gern gesehen sein. „Wohnen“ heißt ursprünglich: einen Ort haben, an dem ich dazugehöre. Und plötzlich klingt das Evangelium anders. Wenn Jesus sagt: *„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“*, dann meint er nicht: Bei Gott gibt es viele Zimmer, sondern: „Bei Gott gibt es für jeden von euch einen Platz; bei Gott gehört ihr alle dazu.“ Dort bin ich nicht fremd. Dort muss ich mich nicht erklären. Dort darf ich einfach da sein.

Die Jünger erleben das im Evangelium gerade nicht. Sie sind mit Jesus unterwegs gewesen. Sie haben ihn gehört und erlebt. Jetzt stehen sie plötzlich da und merken: „Wir verstehen nicht, wohin das führt.“ Im Abendmahlssaal, in dem dieses Gespräch stattfindet, ist diese Unsicherheit mit Händen zu greifen. Jesus spricht davon, dass er gehen wird und dass er nicht mehr bei ihnen sein wird. Damit bricht für die Jünger etwas weg, was ihnen Halt gegeben hat. Thomas sagt das, was sich keiner zu sagen traut: *„Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“* (Joh 14,5). Da ist kein sicheres Wissen mehr. Es gibt keine Orientierung mehr. Da ist genau dieses Gefühl: Ich weiß nicht, wo ich hingehöre. Ich weiß nicht, wie es weitergeht.

In diese Unsicherheit hinein sagt Jesus einen Satz, der es nicht einfacher macht: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“* (Joh 14,6a). Jesus sagt also

¹ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/wohnen> (abgerufen am 30. April 2026).

nicht: „Ich erkläre euch jetzt mal den Weg“, oder: „Ich zeige euch die Richtung.“ Er sagt: *„Ich bin der Weg.“* Das heißt: Der Weg ist nichts, was ich vorher kennen oder planen kann. Der Weg ist jemand, dem ich mich anvertraue. Und damit ist auch klar, was es heißt, dass Jesus *„einen Platz bereitet“*. Er richtet nicht irgendwo Wohnungen ein. Er sorgt dafür, dass wir bei Gott Heimat finden können. Er sorgt dafür, dass wir bei Gott nicht fremd sind und dass wir uns nicht erklären müssen. Wir gehören bei Gott dazu. Der Platz, den Jesus bereitet, ist keine Adresse. Er ist die Gewissheit, dass ich bei Gott einen Ort habe. Der Weg dorthin beginnt jetzt, indem ich mich auf Jesus einlasse, auch wenn ich nicht alles verstehe.

Die entscheidende Botschaft dieses Evangeliums ist: Ich muss nicht alles verstehen. Ich muss nicht den ganzen Weg überblicken. Aber ich darf vertrauen, dass wir unterwegs sind nach Hause. Einer geht mit. Einer, der den Weg kennt, weil er selbst der Weg ist. — Ich selbst bin vier Jahre in Salzburg geblieben. Ich habe gespürt: „Ich bin da noch nicht angekommen; ich bin noch auf dem Weg.“ In Salzburg habe ich meinen Weg und meine Berufung gefunden. Heute sehe ich: Dieser Umweg war genau mein Weg. Es geht nämlich nicht darum, dass der Weg exakt geplant ist, sondern dass ich mitgehe mit dem der sagt: *„Ich bin der Weg.“*